

## 2. Luther im Kampfe mit Welt und Satan. S. 136.

Das war doch für Luther eine furchtbare Periode; dicht neben Erhebung und Sieg lagen ihm tödliche Angst, quälender Zweifel, schreckliche Anfechtung. Er allein mit wenigen gegen die ganze Christenheit in Waffen, immer unsühbarer verfeindet mit der gewaltigsten Macht, die doch noch alles in sich schloß, was ihm seit seiner Jugend heilig war. Wenn er doch irrte in einem und dem andern? er war verantwortlich für jede Seele, die er mit sich fort-ris. Und wohin? was war außerhalb der Kirche? — Untergang, zeitliches und ewiges Verderben. Wenn ihm Gegner und bange Freunde das Herz zerschnitten mit Vorwürfen und Warnungen; unvergleichlich größer war eine Pein: das heimliche Nagel, die Unsicherheit, die er niemand gestehen durfte. Ja, im Gebet fand er Frieden; so oft seine Seele Gott suchend in mächtigem Aufschwunge erglühete, kam ihm Fülle der Kraft, Ruhe und Heiterkeit. Aber in den Stunden der Abspannung, wenn sein reizbares Gemüth unter widrigem Eindruck zuckte, dann fühlte er sich befangen, getheilt, im Bann einer andern Macht, die seinem Gott feind war. Aus der Kinderzeit wußte er, wie geschäftig die bösen Geister um den Menschen weben; aus der Schrift hatte er gelernt, daß der Teufel gegen den Reinsten arbeitet, ihn zu verderben. Auch auf seinem Pfade lauerten geschäftige Teufel, ihn zu schwächen, zu verlocken, durch ihn Unzählige elend zu machen. Er sah sie arbeiten in der zornigen Miene des Cardinals, in dem höhnißchen Antlitz des Eck, ja in Gedanken seiner eigenen Seele; er wußte, wie mächtig sie in Rom waren. Schon in der Jugend hatten ihn Erscheinungen gequält, jetzt kehrten sie wieder. Aus dem dunklen Schatten seiner Studierstube erhob das Gespenst des Versuchers die Krallenhand gegen seine Vernunft; selbst in der Gestalt des Erlösers nahte der Teufel dem Betenden, strahlend, als Himmelsfürst mit den fünf Wunden, wie ihn die alte Kirche abbildete. Aber Luther wußte, daß Christus den armen Menschen nur in seinen Worten erscheint, oder in demüthiger Gestalt, wie er am Kreuz gehangen. Und er raffte sich heftig auf und schrieb die Erscheinung an: 'Hebe dich, du Schandteufel!' da verschwand das Bild. — So arbeitete das starke Herz des Mannes in wilder Empörung, jahrelang, immer aufs neue. Es war ein unheimlicher Kampf zwischen Vernunft und Wahn. Aber immer erhob er sich als Sieger, die Urkraft seiner gesunden Natur überwand. In langem, oft stundenlangem Gebet glättete sich das stürmische Wogen der Empfindung, sein massiver Verstand und sein Gewissen führte ihn jedesmal aus dem Zweifel zur Sicherheit. Als eine gnadenvolle Eingebung seines Gottes empfand er diesen befreienden Prozeß. Und von solchem Augenblicke an war er, der erst so angstvoll gebangt hatte, fest wie Stahl, gleichgültig gegen das Urtheil der Menschen, unerschütterlich, unerbittlich, unwandelbar derselbe, der später, 1529, während der Unterhandlungen mit den